



Evangelisches Gemeindeblatt für die Ortschaften um die Sachsenburg

Bilzingsleben, Bretleben, Braunsroda, Büchel, Egleben, Gorsleben, Griefstedt, Harras, Hauteroda, Heldrungen, Hemleben, Kannawurf, Oberheldrungen, Oldisleben, Reinsdorf und Sachsenburg.

In Verbindung mit den Pfarrern der Gemeinden herausgegeben von Superintendent Kieferling.

Nr. 23 Bezugspreis für das Vierteljahr 0,50 RM, für Auswärtige 0,70 RM. August 1930

Du hast uns zu Dir geschaffen, und ruhelos ist unser Herz,
bis es Ruhe findet in Dir!

Augustin.

Vor 1500 Jahren starb Augustin!

Wer war denn das? Zuerst — was uns hier aber am wenigsten angeht — der mittlere der drei größten Kirchenlehrer Paulus, Augustin, Luther, durch seine Lehren von der Erbsünde und von der Prädestination (Gott bestimmt aus der Menge der verlorenen Menschen durch seine Erwählung einige zum ewigen Leben) noch heute bekannt.

Wissenswerter für unsere Leser ist aus dem Leben Augustins, was der Satz sagt: „Er hat einmal eine Mutter gehabt!“ Augustins Mutter Monnica war eine Christin, ihr Mann war Heide, sodaß der Sohn erst im Alter von 32 Jahren getauft ward. Seine innere Entwicklung vom Weltkind bis zum überzeugten Christen hat lange gedauert, war aber folgerichtig und sicher. Der Mutter ging sie zu langsam, aber sie übte Geduld und ließ nicht nach in treuer Fürbitte für den Sohn, denn einst war ihr gesagt worden, ein Sohn so vieler Gebete könne nicht verloren gehen. Damit ist sie ein gesegnetes Vorbild unzähliger Mütter geworden! Augustin sagt von ihr: „Sie betrachtete mich innerlich als einen zur Auferweckung Bestimmten und trug mich auf der Bahre ihrer Gedanken hinaus, auf daß Gott spräche zum Sohne der Witwe: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! und er ihn seiner Mutter wiedergäbe!“

Das durfte Monnica in der Taufe ihres Sohnes noch erleben. Wenige Monate danach starb sie in der römischen Hafenstadt Ostia. Augustin erzählt, wie er kurz vorher mit der Mutter am Fenster ihres Zimmers gestanden und wie sie im Gespräch dem Leben der Seligen nachgedacht, bis sie zu Gott emporsteigen in Gedanken und er zu ihnen redet und Monnica die Ladung vernimmt: Geh ein zu deines Herrn Freude! Da sagt sie zu dem Sohne: Mich freut nichts Irdisches mehr, wozu bin ich noch hier? Der Wunsch, dich

als Christen zu sehen, ist mir überschwänglich erfüllt, nun möcht ich heim! „Hier sieht man's, wieviel Augustin dieser Mutter dankte, und erkennt zugleich, wie weit das Gemeine, das einst ihn bändigte, jetzt hinter ihm lag!“

Die Äußerungen Augustins über seine Mutter entstammen seinem berühmtesten Buche, den Confessionen oder Bekenntnissen oder Lobpreisungen, denn dies Buch ist in steter Ansprache an Gott geschrieben, vor dem er gewissermaßen sein Leben hinbreitet, denn es enthält eine ausführliche Schilderung seines Lebens, besonders der inneren Entwicklung. Auch Goethe hat seine eigene Lebensbeschreibung „Bruchstücke einer großen Konfession“ genannt und „Dichtung und Wahrheit“ könnte man auch Augustins Buch nennen, indem er seine eigene Entwicklung in künstlerischer Zusammenschau schildert. Dieses Buch wird immer eine der Perlen der Weltliteratur bleiben, in der es bis auf den heutigen Tag nachhaltigen Einfluß geübt hat. Adolf von Harnack sagt in einem geistvollen Vortrag über dies Buch: „Von der Macht der Sünde und der Seligkeit des Herzens, welches Gott anhängt, hat er so reden können, daß auch heute noch jedes zarte Gemüt diese Sprache verstehen muß. So haben vor ihm nur die Sänger der Psalmen und Paulus geredet.“ Das Buch ist bei Reclam für 80 Pfennig zu haben und lohnt diese Ausgabe dem Leser überreich. Es gehört wirklich zu den Büchern, die man „gelesen haben muß“, und was mehr ist, zu denen man immer wieder gern zurückkehrt. Welch seine Menschenkenntnis: „Daß ich Schläge bekam, weil ich als Knabe Ball spielte und durch dies Ballspiel gehemmt wurde im schnelleren Erlernen der Wissenschaft, mit der ich als Erwachsener viel häßlicher spielen sollte Aber die Spielereien Erwachsener pflegt man „Geschäfte“ zu nennen.“

Von seiner philosophischen Lektüre sagt er: „Nur das stieß mich in der Glut meiner Begeisterung zurück, daß von

Christus dort garnicht die Rede war. Denn den Namen Christi meines Erlösers, deines Sohnes, hatte mein zartes Kindesherz nach deiner Barmherzigkeit, Herr, schon mit der Muttermilch eingesogen und hielt ihn tief im Innern fest; und ohne diesen Namen konnte mich nichts völlig hinreißen, wäre es noch so gelehrt, gewandt und wahr gewesen.“ Da offenbart sich der Zug des Herzens zu Gott, von dem Röm. 11, 36 und 1. Kor. 8, 6 und Kol. 1, 16 reden, von dem Augustin im Eingang seines Buches den Satz spricht, der als Leitwort über dieser Nummer der Heimatglocken steht, und von dem er an anderer Stelle des Buches sagt: „Was ist bemitleidenswerter als ein Leidender, der nicht Leid trägt um sich selbst, . . . seinen eigenen Tod nicht beweint, da er stirbt, weil er dich nicht liebt!“

Der 28. August ist Augustins Todestag und Goethes Geburtstag. Man hat die Confessiones und den Faust oft verglichen, aber der Kampf Augustins ist faustischer und geht um Gott selbst und führt zu einem befriedigenden Ziel, während Goethes Faust sich selber sucht und höchst widersinnig dafür doch das Himmelreich gewinnt. Augustin ist tiefer, gottinniger! Goethe ruft sterbend: „Mehr Licht!“, Augustin schreibt in seinem letzten Brief: „Wo immer wir sind, ist immer auch der, dem wir eigen sind!“ Darum möchte man allen, die sein Lebensbuch nicht kennen, mit der Stimme, die ihn einst zu seiner Bekehrung führte, zurufen: „Nimm und lies!“ R i g i g.

Luthers Erbe.

2.

Luthers Hauptbedeutung lag im Religiösen. Davon war in der vorigen Nummer unserer Heimatglocken die Rede. Nun aber: Darin zeigt sich die ganze Größe Luthers, daß der in der engen Klosterzelle Gereifte nichts Enges und Einseitiges an sich hatte, sondern daß er mit weltoffenem Sinn sein religiöses Werk durchführte und es so zu einem Kulturwerk ersten Ranges ausgestaltete, so, daß er der Bahnbrecher einer neuen Zeit geworden ist, der Wegbereiter der modernen Kultur. Das ist er geworden dadurch, daß er die Welt befreit hat von der Bevormundung der Kirche. Greifen wir wieder dreierlei heraus!

Zunächst hat Luther den Ehe- und Hausstand wieder in seine gottgeordnete Bedeutung eingesetzt, als er am 13. Juni 1525 Katharina von Bora als Hausfrau in die leer gewordene Klosterwohnung in Wittenberg heimführte. Wenn er auch Stunden erlebt hat, da er unter die Geduldsproben, die Gott ihm auferlegte, auch sein Weib rechnete: „ich muß Geduld haben mit dem Papste, mit den Schwärmern, mit den Scharnhäusern, mit dem Gesinde, mit Katharina von Bora, und der Geduld ist soviel, daß mein Leben nichts sein will als Geduld“ — er hat seinen „Herrn Räte“, wie er sie wegen ihres strengen Regimentes oft scherzhaft nannte, hat seine Räte doch von Herzen lieb gehabt, „lieber denn das Königreich Frankreich und der Benediger Herrschaft“. Mit seiner Frau und den Kindern, die sie ihm schenkte, hat Luther der Welt ein echt deutsches, inniges Familienleben vorgelebt.

Wie steht's mit dem deutschen Familienleben in unseren Tagen? Wie mit der Heiligkeit der Ehe? Unser Volk lebt in weiten Kreisen allzusehr außerhalb der Familie. Auf Vereinsvergüngen, auf Tanzsälen, in Kinopalästen fühlt es sich wohl. Mit dem Worte „Familienleben“ weiß es nichts rechtes mehr anzufangen. Hier muß die Gesundung unseres Volkslebens einsetzen. Die Rettung unseres Volkes muß ausgehen vom deutschen Haus, das Luther wieder zu Ehren gebracht hat.

Zu Ehren gebracht hat er auch die Arbeit. Im Mittelalter arbeitete nur jeder 15. Mensch. Jedenfalls galt klösterlich-beschaulich-stilleben als der sicherere Weg zur Seligkeit. Da trat Luther auf: Jede ehrliche Arbeit ist Gottesdienst!

Ueber den Wert, oder Unwert eines Berufs entscheidet für unser evangelisches Denken einzig und allein das Maß der Treue, mit dem jeder Beruf ausgeübt wird. In einer Reihe zählt sie Luther auf: „Schuster, Schneider, Ackermann, Fürst, Henker und Büttel, sie alle von Gottes Gnaden“.

„Deutsch“ und „fleißig“, diese beiden Worte haben lange zusammenggehört. Aber heute! Mannigfache Arbeitsunlust! Sie mag ein natürlicher Rückschlag sein gegen die Ueberanspannung der Arbeitskraft im Kriege, sie mag zusammenhängen mit der mangelnden Gelegenheit zur Arbeit, viele wollen auch nicht arbeiten. Und doch ist der Weg treuer Arbeit der einzige, auf dem unser Volk wieder hoch kommen kann, wenn es über dem Arbeiten auch das Beten nicht vergißt. Handarbeiter, Kopfarbeiter, alle mögen arbeiten zum Besten des Vaterlandes.

Luther hat schließlich der weltlichen Obrigkeit und dem Staat die Stellung gegeben, die ihnen gebührt. „Christi Reich ist geistlich“. „Das Evangelium stößt nicht um weltlich Regiment“. So beschränkte er die Kirche auf ihr eigenstes Gebiet, auf das Religiöse und Geistliche. Und auf der andern Seite öffnete er seinen Deutschen die Augen für die Pflichten gegen den Staat.

An Ehrfurcht vor dem Staat, an Verständnis für seinen Wert hat es uns oft gefehlt. Selbst im Kriege ließ man sich durch Eigennutz, Parteiinteressen, Verärgerung abziehen von dem Gedanken an das Wohl des Staates. Der Staat! Das sind doch letzten Endes wir selber! Darum nicht nur nörgeln und kritteln, sondern mitarbeiten! Dann arbeiten wir in Luthers Geist und Sinn. (Schluß folgt.)

Ein gutes Wort.

Skizze von Karl Straube.

Fritz Neureuter war der Schrecken der Altstadt. Trotz seiner Jugend — er war erst 10 Jahre alt — stahl er alles, was nicht niets und nagelst war. Zuerst hatte man Mitleid mit dem kleinen aufgeweckten Knaben; man sagte, er ist sich seines Tuns noch nicht bewußt. Als es aber ärger mit ihm wurde, hörte das Mitleid auf. Wenn er ertappt wurde, gab es eine Tracht Prügel oder dem Lehrer wurde ein Brief ins Haus geschickt, er sollte sich mehr um den diebischen Jungen kümmern. An den Vater wandte sich keiner. Und mit Recht; es hätte doch nichts genützt. Er war ein oft bestrafter Einbrecher. Seine Frau war vor Jahren gestorben. Jeder fürchtete sich, dem finsternen, jähzornigen Mann nahe zu kommen. Doch, wenn die Erziehung von Hause aus versagte, mußten eben von anderer Seite Maßnahmen ergriffen werden, um den Dieb zu bestrafen.

So dachte man. Jeder war sich doch selbst der Nächste!

Wo sich Gelegenheit bot, wurden die Schandtaten des kleinen Kerls aufgetischt. Die Alten überboten darin die Jungen. Wo ein Apfelbaum am Morgen geplündert im Garten stand, hieß es: „Der Fritz Neureuter war es!“ Fehlte einem Kinde ein Spielzeug, war ohne weiteres des „Zuchthäuslers“ Sohn der Dieb. Fählte der alte Bierwirt am Abend seine Enten und es fehlte ein Tier, dann drohte er mit der Faust zu dem kleinen grauen Haus an der Ziegelei. War es da ein Wunder, wenn die Schulkameraden oft über den Knaben herfielen und ihn schlugen?

Wie gesagt, in den meisten Fällen war er der Täter. Doch, war es anders zu erwarten? Keine Mutter hatte die Kinderhändchen zum Gebet gefaltet. Jeden Tag mußte er in die hinterhältig lauenden Augen seines Erzeugers schauen. Das kahle, unwirtliche Heim, darin die Beiden hausten, war angefüllt von den ruhelos bohrenden Gedanken des finsternen Mannes. Mit ängstlicher Scheu mied das Kind den Vater. Hockte er am Abend brütend hinter dem Ofen, und kroch die Dämmerung aus den Winkeln der Stube, dann war es dem mutterlosen Knaben oft weh zu Mute. Wie gern hätte er seinen Kopf einmal auf Vaters Knie gelegt, oder ein gutes Wort gehört. Doch brachte er nie den Mut auf, sich ihm zu nähern. Schon früh war er zum Holzstehlen angehalten worden. Es ergab sich dann von selbst, daß er gelegentlich auch andere Sachen mitgehen hieß.

Man sah es dem Jungen garnicht an. In dem feinen, ovalen Gesicht waren ein paar rehbraune Augen, die aufgeweckt in die Welt blickten. Erspähten sie aber einen Gegenstand, der unbeaufsichtigt umherlag, oder lockte sonst Begehrenswertes, dann glomm ein böses Lauern auf. Die Lider schlossen sich

halb, jede Gesichtsmuskel spannte sich. Den Rücken leicht gekrümmt, vollführte er mit kagenartiger Behendigkeit den Diebstahl.

Schlug man ihn oder stellte der Lehrer ihn zur Rede, dann kam kein Wort über seine Lippen. Wie ein gequältes Tier blickte er ängstlich umher. Den Besinnlichen und Nachdenklichen war er ein Rätsel — den andern ein Komödienspieler und Galgenvogel.

Bis eines Tages die Wende kam. . . .

Aus einem verschlossenen Borgarten hatte er einen Baukasten entwendet, den ein Kind beim Spiel vergessen hatte. Als er über den Zaun auf die Straße sprang, um mit seinem Raub das Weite zu suchen, fuhr ihm eine Faust in den Nacken. Ein fremder Herr hatte ihn beobachtet und festgehalten. Frig duckte sich; den Kasten ließ er fallen. Jetzt mußte doch die gewohnte Tracht Prügel kommen. Doch nichts von dem! Er fühlte sich emporgehoben und sah in das Gesicht eines freundlich dreinblickenden Menschen. Wollte er ihn mitnehmen? Voll Angst versuchte er hinabzugleiten, mit Händen und Füßen sich wehrend.

„Mein lieber Junge,“ hörte er jetzt den Fremden sagen. Ein eigenartiges Gefühl durchströmte den Knaben. Scheu blickte er auf. So hatte noch keiner zu ihm gesprochen.

„Du hast Dich wohl geirrt, das war ja garnicht Dein Baukasten!“ In den rehbraunen Augen wechselten jetzt Hilfslosigkeit, Trotz und tiefe Scham.

„Wie wird das kleine Kind traurig sein, wenn es sein Spielzeug nicht mehr findet. Es wird zu seiner Mutter laufen und weinen!“

Kein Wort kam von des Knaben Lippen.

„Sag, Bub! Dein Mütterchen hat dich doch auch gewiß recht lieb?“

„Ich habe keine Mutter und auch kein Mensch hat mich lieb!“ kam es jetzt trotzig aus des Knaben Mund.

Da stand vor dem feinfühligem Menschenfreund der ganze Jammer der Kindesseele. Er fühlte den Hunger nach Sonne und Liebe, sah die schwarzen Schatten, die sich um die traumgoldene Welt des Kindes gelegt hatten. Ein tiefes Mitleid zog durch sein Herz. Seine weißen Hände glitten liebkosend über des Jungen Kopf.

„Weißt Du, Kleiner, von heute an will ich Dich lieb haben!“

Da hoben sich zwei Kinderaugen im gläubigen Staunen zu dem Fremden empor. Wie eine wunderbare Botschaft waren die Worte ins Herz gedrungen. Die ganze Hingabe eines lichterhungrigen Kindergemüts lag in dem Blick.

Da geschah etwas Unerwartetes. Mit einem plötzlichen Ruck riß sich der Knabe los. Im Davonstürzen schrie er: „Sie wissen ja garnicht, wer ich bin!“ Kreuz und quer rannte er durch die Straßen, bis er erschöpft in dem grauen Hause ankam.

Der Fremde ging kopfschüttelnd davon. Doch von dem Tage an hatten die Nachbarn Ruhe. Frig Neureuter stahl nicht mehr.

Darüber waren Jahre vergangen. Erst der Weltkrieg führte die beiden Menschen wieder zusammen. In einem Feldlazarett wurde schwer verwundet ein Pionierunteroffizier eingeliefert. Es war Frig Neureuter. Als der Arzt die Untersuchung beendet hatte, wußte er, daß hier menschliche Hilfe vergeblich war. Zur begleitenden Schwester sich wendend, gab er die nötigen Anordnungen. Da zupfte der bleiche Soldat an seinem weißen Kittel.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr — nein — ich habe Sie — aber nie vergessen! Der kleine Junge — der Dieb — erinnern Sie sich?“

Blickartig tauchte die kleine Episode vor dem weißhaarigen Mann auf. Die Augen — ja, das waren die Augen des mutterlosen Knaben! Langsam beugte er sich herab. Wie damals fuhr seine Hand durch das zerzauste Haar des Sterbenden.

„Herr Stabsarzt — das eine liebe Wort — es hat mich gesegnet — wie Mutterhände — ich konnte nicht mehr stehlen. Das Leben war hart — oft war ich in Versuchung — des Vaters Erbteil — es saß mir im Blute — doch Ihr Blick — das Wort — von heute ab — will ich Dich lieb haben — Herr — es hat mich ausgerichtet —.“

Ermattet schwieg er. In die weitgeöffneten Augen kam ein starrer Glanz. Noch hörte er die schlichten Worte des Arztes: „Wollte Gott, ich hätte Dir mehr sein können, Menschenbruder!“

Von der rechten Sonntagsfeier.

Im Jahre 1656, acht Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, hielt einmal in Hamburg der hochberühmte Prediger Johann Balthasar Schuppian eine Mahnpredigt gegen die Verwilderung der Sitten, wie sie nach der schrecklichen Kriegszeit eingerissen war. Dabei hielt er eine Lobrede auf die gute alte Zeit und zeigte seiner Gemeinde, wie früher der Sonntag geheiligt wurde, mit folgenden Worten: Ich muß euch ein wenig erzählen, wie vor Zeiten unsere Vorfahren haben gepflegt den Sonntag zu heiligen. Wenn ihr Kinder guter Art seid, werdet ihr Lust haben, ihnen nachzufolgen. Wenn vor Zeiten der Sonntag kam, und zur Vesper geläutet wurde, so wurden alle Krämerladen, alle Werkstätten zugegeschlossen. Die Eltern sagten zu ihren Kindern: Liebe Kinder, räumt auf, nicht allein im Hause, sondern auch im Herzen. Der Sonntag bricht an, Gott helfe, daß wir ihn mit heiligen Werken, Zungen und Gedanken begehen. Darauf singen sie an zu beten, zu lesen und zu singen, und wenn sie sich zu Bett legten, sagten sie: Hilf, lieber Gott, daß wir wohl ruhen, und morgen lustig sein, dein Wort zu hören. Wenn die Morgenröte anbrach, hörte man in allen Häusern die Jungen und Alten mit lauter Stimme beten und allerhand geistige Lieder singen. Wenn unsere Vorfahren in die Kirche kamen, so hatten sie nicht einen solchen Alarm, wie die alten Weiber in der Kirche, welche, wenn sie in die Kirche kommen, zanken sie sich bald um die Stühle, bald um etwas andres, und ist ein solch Geschwärm, als wenn man in die Judenschule zu Frankfurt am Main käme. Sondern wenn unsere Vorfahren in die Kirche kamen, fielen sie auf ihre Knie, beteten mit Tränen, singen darauf an, die Kirchenlieder mit Andacht zu singen, und wenn der Prediger auf die Kanzel trat, so hörten sie zu wie Falken, und gingen nicht aus der Kirche wieder heraus, bis daß der Segen gesprochen war.

Man sieht, auch damals gab es nach dem Kriege manches zu bessern.

1530—1930.

„Am Sonnabend, den 25. Juni des Jahres 1530, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, hat der kursächsische Kanzler Dr. Christian Beyer im Namen von fünf evangelischen deutschen Fürsten und zwei Reichsstädten das Bekenntnis des evangelischen Glaubens, wie ihn Luther im Evangelium wieder entdeckt hatte, in deutscher Sprache vor Kaiser und Reich in der Kapitelskammer der Bischofspsalz zu Augsburg feierlichst verlesen, mit einer Vernehmlichkeit der Stimme, die der Klarheit und Festigkeit der darin ausgedrückten Ueberzeugung entsprach.“

Der Geschichtschreiber Leopold von Ranke (1795 bis 1886).

*

„Ich bin herzlich froh, daß ich diese Stunde erlebt habe, wo Christus durch so viele und treue Bekenner in solcher Versammlung durch das allerschönste Bekenntnis öffentlich ist gepriesen worden. Denn wer mich bekennt (so spricht, der nicht lüget) vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“

D. Martin Luther (in einem Schreiben vom 6. Juni 1530).

*

„Ich will tun, was recht ist, unbekümmert um meinen Fürstenhut; ich will meinen Herren bekennen, dessen Kreuz mir mehr gilt als alle Macht der Erde.“

Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen, beim Unterschreiben des Bekenntnisses in Augsburg am 23. Juni 1530.

*

„Ehe ich von Gottes Wort abtünde, wollte ich lieber hier auf dieser Stelle niederknien und mir den Kopf abhauen lassen.“

Markgraf Georg von Brandenburg, als der Kaiser 1530 in Augsburg die protestantische Verurteilung unterfagen wollte.

Bilzingsleben.

(Fortsetzung.)

Als zehnter in der Reihe der evangelischen Pfarrer folgte am 14. Dezember 1690 dem Pfarrer Christoph Geutebrück sein jüngster Sohn Gottfried. Dieser war am 20. Mai 1666 in Bilzingsleben geboren. Er war also erst 24 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, als er sein Amt antrat. Am 8. November 1692 heiratete er Regina Elisabeth, die Tochter des Superintendenten Ernst Stockmann zu Allstedt. Dem Ehepaar wurden 9 Kinder geboren. Pfarrer Gottfried Geutebrück starb am 15. Mai 1729 infolge eines Schlaganfalles. Die Leiche wurde in der Stille des Abends am 17. Mai beigesetzt, sein letztes Ehrengedächtnis hielt am Sonntag darauf der Superintendent Olearius aus Weissenfee. Seine Ehefrau starb hier am 16. Dezember 1734.

Auch der Leichenstein Gottfried Geutebrücks war, wie der seines Vaters, ganz verwittert am Eingang der alten Kirche zu sehen und hatte folgende Inschrift: „Allhier ruhet in seinem Erlöser sanft und selig der weiland wohl Ehrwürdige, Großachtbare und Wohlgelehrte Herr Magister Gottfried Geutebrück, 40 Jahr treuflüssiger Pastor hiesiger Gemeinde, der ebenfalls von einem treuflüssigem Pastor hier den 20. Mai 1666 gezeugt und mit seinem Vater 92 Jahr hiesiger Kirche vorgestanden. Zum Priester ist er den 14. November 1689 ordiniert und hat in 37 Jahren Ehe mit Frau Regina Elisabethen, geborene Stockmannin, neun Kinder gezeugt. Im 63. Jahre seines Alters zog er auf Gottes Geheiß mit Aaron seine Priesterkleider aus und legte damit sein Priesteramt nieder, da er vorher Dom. Jubilare über das Evangelium „Ueber ein Kleines“ (so werdet ihr mich nicht sehen) zum letzten Mal gepredigt und Dom. Cantate selig darauf verstorben ist.“

Pfarrer Gottfried Geutebrück hatte sich im Jahre 1717 ein eigenes Haus gebaut, welches jetzt dem Landwirt Johannes Renner gehört. Es war über ihn folgende Geschichte im Umlauf. Er habe im Grabe keine Ruhe gehabt und sei in der Pfarre und in seinem Wohnhaus öfters gesehen worden. Der Pfarrer Liebeskind habe selber erzählt, daß er den verstorbenen Pfarrer am hellen Tage im Pfarrhause vor der Studierstube gesehen habe und ihm auf der Treppe oft begegnet sei. Es sei ihm vorgekommen, als hätte er eine Art auf der Schulter und an der anderen Hand einen Krautstempel gehabt. Auf die Frage, warum er so herum ginge und sich sehen ließe, hätte er geantwortet, er habe hiesiger Gemeinde zuviel getan. Weil man diese Erscheinung im Pfarrhause nicht länger habe dulden wollen, habe man den Geist mit Hilfe eines Jesuiten in sein selbstverbautes Wohnhaus gebracht und dort im Kovenskeller vermauert. Später habe es der damalige Maurermeister an die Öffentlichkeit gebracht.

Diese ganze Geistergeschichte war nichts anderes als böswillige Erfindung aus Aerger darüber, daß Geutebrück den Decemprozeß geführt und gewonnen hatte.

Familiennachrichten.

Getauft wurde am 13. Juli Günther Harms Böttner, Sohn des Landwirts Paul B. und dessen Ehefrau Anna Hedwig, geb. Schröder; und am 20. Juli Anna Brunhilde Göllert, Tochter des Arbeiters Berthold (gen. Richard) G. und dessen Ehefrau Anna, geb. Daume; ferner am 20. Juli Dieter Hans Friedrich Elsmann, Sohn des Maurers Friedrich E. und dessen Ehefrau Berta, geb. Ludwig.

Getraut wurde am 15. Juli der Landwirt Karl Oskar Arno Haupt aus Oberbösa, Sohn des Landwirts Friedrich Hugo Haupt in Oberbösa und dessen Ehefrau Henriette Dorothea Hulda, geb. Landgraf, mit Nanny Helene Dittmann, Tochter des Landwirts Karl Dittmann in Bilzingsleben und dessen Ehefrau Hermine, geb. Nürnberg. Dem jungen Paare im Myrthen schmuck folgte ein Paar im Silber schmuck ins Gotteshaus, nämlich die Eltern der Braut, die vor 25 Jahren an der gleichen Stätte den Segen des Höchsten für ihren Lebensbund erstelzt hatten. So lenkte dieser Tag den Blick zunächst rückwärts über 25 Jahre voll Mühe und mancherlei schwerer Sorge und Enttäuschung, aber eben deshalb auch reich an erfahrener göttlicher Hilfe. Darum konnte zugleich als ein Wort eigener Lebenserfahrung der Eltern dem jungen Brautpaar das Apostelwort ans Herz gelegt werden: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“ Möge es im Leben der Eltern und der Kinder weiter seinen reichen Segen bringen!

Am 25. Juli wurde die Witwe Elise Börner, geb. Werner, im Alter von 70 Jahren, 2 Mon., 22 Tg. in die Ewigkeit abgerufen. Die Beerdigung fand am Montag, den 28. Juli, statt. Mit ihr ging ein

Menschenleben dahin, das von der Jugendzeit bis in die letzten hohen Lebenstage hinein angefüllt war von seltener Schaffenskraft und Schaffensfreude, die, weil sie aus einem Herzen der Liebe kam, auch in Tagen tiefen Leides nicht gebrochen wurden. So lebt ihr Gedächtnis in den Herzen der Geschwister und Kinder in unauslöschlicher Dankbarkeit fort.

Bretleben und Braunsroda.

Getauft wurde am 13. 7. Gerhard Heideck, der am 29. 6. hier geborene Sohn des jetzt in Artern wohnenden Paul H. und seiner Ehefrau Hilda geb. Müller, und am 27. 7. die am 14. 5. geborene Ida Ziegenhorn, Tochter von Otto J. und Ida geb. Senfarth, und die am 31. 5. geborene Ruth Bauer, Tochter von Moritz B. und Frieda geb. Wagner.

In Braunsroda starb nach kurzer Krankheit am 30. 6. die Witwe Minna Mehl geb. Niedermeier, die am 19. 1. 1863 in Braunsroda geboren ist. Sie wurde am 3. 7. mit Psalm 37, 5 begraben.

Im Magdeburger Staatsarchiv las ich kürzlich die alten Kirchenvisitationsakten von 1632. Darin fand sich über die Visitation in Bretleben von 1627 mancherlei Interessantes. Es werden sämtliche Kirchen- und Schulgüter aufgezählt und alle einzelnen Einkommensteile, von denen es heißt, daß sie „bey den Kirchen S. Johannis und S. Cyriaci nicht unterschieden werden können, weil man keine gründliche Nachrichtung haben kann, was einer jeden Kirche zuständig.“

Von den Kirchenbeamten heißt es: „Der ige Pfarr ist M. Balth. Rahnsius (Das ist also Rhehausen aus Nr. 3 der Heimatglocken 1604—32), sein Vater hat Georgius geheiß . . . ist anno 1572 zu Cöln in der Herrschaft Bruchlingen gelegen geboren (=Kölleda!) . . . studierte in Erfurt 2 Jahr in gymnasio Göttingen dritthalb Jahr und zu Jena 3 Jahr. Zu Quersfurt ist er 6 Jahr Rector gewesen . . . liest alle Jahr die Bibel durch.“ Es wird von ihm gesagt, daß er seine Predigten selbst mache und die Concepte vorgewiesen habe. Die Bretleber „gehen fleißig am Sonntag in die Kirchen“. Von den Hochzeiten wird gesagt, daß hierbei „oftmalen junge Burschen trunken in die Kirche kämen und schwelgen und saufen Tag und Nacht“. Von den Tausen wird geklagt, daß Mannspersonen ihnen nicht beywohnen und „bey den Begräbnissen ist groß Unordnung, daß die Leute ohne Ordnung wie das Vieh untereinanderlaufen“. Sonst wird die Gemeinde und das gesamte kirchliche Leben sehr gelobt und alles in guter Ordnung gefunden. Der Pfarrer, heißt es, habe keine Beschwerden gegen die Gemeinde und diese nicht gegen ihn. „Der Schulmeister ist fromm und still.“ Wie er heißt, wird leider nicht gesagt, was besonders wünschenswert wäre, da gerade über ihn in dieser Zeit wenig bekannt ist, wie aus Nr. 11 der Heimatglocken zu ersehen ist. Pfarrer und Schulmeister leben friedlich miteinander, „begehen sich sehr wohl!“

Da wir diesmal Gorsleben etwas mehr Raum gewähren müssen, will ich nichts Neues mehr anfangen und schließe mit herzlichen Heimatgrüßen.

Rißig.

Büchel.

Aus der Vergangenheit.

Leider habe ich aus der langen und furchtbaren Zeit des dreißigjährigen Krieges, der vom Jahre 1618 bis zum Jahre 1648 andauerte, über Büchel keinerlei Nachrichten finden können außer dem wenigen, was ich in der letzten Nummer über den Ortspfarrer Magister Christian Altwein und den Schulmeister Conrad Barchewitz geschrieben habe. Dieser Pfarrer Christian Altwein ist im ganzen 22 Jahre lang hier gewesen, also bis zum Jahre 1641. Als dessen Nachfolger wird genannt Magister Johann Wilhelm Freymüller von Wallenstein, in der Grafschaft Dettingen in Schwaben; er wurde bestätigt am 10. Juni 1641. Dietmann meint, daß dieser Freymüller vielleicht nur Substitut, eine Art Hilfsgeistlicher, der während der letzten Lebensjahre des alten Pfarrers die Amtsgeschäfte vertritt, gewesen sei. Auf Freymüller folgte dann Johann Richter, von Rißigen in Franken, er wurde ordiniert am Dienstag nach dem 21. Sonntage nach Trinitatis 1646. In siebzehnjähriger treuer Arbeit hat er versucht, das sicherlich auch in Büchel durch den großen Krieg zerrüttete Gemeindeleben wieder aufzubauen, den verwilderten Sitten zu steuern und Zucht und gute Sitte zu pflegen. Bei dieser so unendlich nötigen und wichtigen Aufbauarbeit wird ihm die bewährte Kraft seines schon 24 Jahre

am Orte befindlichen Schulmeisters Conrad Barchewitz gute Dienste geleistet haben. Nach siebenunddreißigjähriger Pflichterfüllung unter schwierigsten Kriegsverhältnissen hat diesen Lehrer endlich der Herr heimgerufen, und an seine Stelle trat in dem Schulmeister Heinrich Seidenzahl im Jahre 1659 eine neue jüngere Kraft. Seidenzahl blieb 28 Jahre hier im Amte.

Wie der Weltkrieg von 1914 bis 1918 das Denken und Wünschen der Menschen verwirrt und durcheinander geworfen hat, erleben wir heutigen Tages mit furchtbarster Deutlichkeit. In politischer Beziehung gewinnen die radikalen Elemente unseres Volkes immer stärkeren Einfluß, die da hoffen, durch Beseitigung und Ausrottung der bisherigen Gesellschaftsordnung die Lage des Volkes erträglicher zu gestalten. Und in religiöser Hinsicht gehen die Sekten und Gemeinschaften um und finden vielen Zulauf. Ich brauche nur an die „Internationalen ersten Bibelforscher“ und „Adventisten“ und „Scientisten“, die auch „christliche Wissenschaft“ oder „Gesundbeter“ genannt werden, zu erinnern, so wissen wir, wie die Unzufriedenheit mit der Gegenwart auch auf religiösem Gebiet die Blicke auf eine bessere Zukunft lenkt, die ihrer Meinung nach mit dem Anbruch des „Tausendjährigen Reiches“ in kürzester Zeit beginnt.

Von diesem unserem Gegenwartserleben aus können wir es recht gut verstehen, wenn in den Jahrzehnten nach Ende des dreißigjährigen Krieges das Denken, auch das religiöse Denken der Menschen mancherlei Irrwege eingeschlagen hat. Ein Beispiel dafür bildet der Pfarrer, der im Jahre 1661 dem bisherigen Ortspfarrer Johann Richter als Substitut beigegeben wurde. Er hieß Martin Richter, stammte aus Schmalkalben und wurde am 12. Juni des vorhin genannten Jahres von Doktor Geyer in Leipzig ordiniert. Im Jahre 1663 gelangte er dann zum völligen Amte, das er bis zum Jahre 1683 verwaltete. Von ihm wollen wir das nächste Mal mehr hören.

Büttner, Pfarrer.

Erleben.

In der Frühe des 1. August verstarb der Landwirt Ferdinand Meinicke, 82 Jahre, 1 Monat, 6 Tage alt. Mit ihm ist wieder einer unserer Kriegsveteranen dahingegangen und ein Glied alter Zeit. Seine echte Germanenerbeinung werden wir im Dorfbild noch manchmal vermessen. Am 3. August wurde er zur Erdenruhe bestattet. (Psalm 106, 1.)

Der 13. Juli war für unsere Gemeinde ein großer Tag. Mittags folgte unsere Frauenhilfe der Einladung des Herrn Generalsuperintendenten D. Eger und der Ev. Frauenhilfe des Kirchenkreises Weichlingen nach Schloßweichlingen. Es war der erste Ausflug unserer jungen Gruppe. Um so größer die Freude, daß er in jeder Beziehung als wohl gelungen gelten kann! Dank der Bereitwilligkeit unserer Auto- und Kutschbesitzer konnten alle 28 Teilnehmerinnen ohne viel Zeitverschwendung den Festort erreichen. Der Festgottesdienst in der dichtgefüllten Schloßkapelle mit der gewaltig ansprechenden Predigt des Herrn Generalsuperintendenten über das neue Sonntagsevangelium verschlehte seine Wirkung nicht. Die Chorgesänge und die prächtige neue Orgel taten das Ihre dazu. In gleicher Weise verlief die Nachfeier mit ihrem ernst und heiteren Teil. Der Vortrag der Frau Superintendentin Kessler aus Artern über die Mutter in der Bibel ging zu Herzen. Erinnerungen wurden wach, Muttergestalten erstanden vor dem inneren Auge, und alles wirkte sich aus zu dem heiligen Gelöbniß und der ernststen Mahnung: Evangelische Frauen und Mütter, habt Salz bei euch und erweist euch als ein Licht! Mit Dank gedenken wir der besonderen Begrüßung und der gastlichen Aufnahme! Nur zu schnell verliefen die Stunden. Um 5 Uhr wurde aufgebrochen in dem Bewußtsein, daß Bleibendes uns mitgegeben wurde. — Einen neuen Höhepunkt brachte am Abend die Erntebrotstunde in unserem trauten Gotteshaus. An die 100 Erwachsene stellten sich mit der vor uns liegenden Erntearbeit unter Schutz und Segen unseres Gottes. Herr Superintendent Kieferling sprach über Psalm 65, 10—14.

Am 17. Juli beging unser Kirchendiener, Herr Friedrich Grimmer, sein Amtsjubiläum. Er ist kein Freund von äußerem Gepräge; aber alles war doch feierlich und würdig. Eine Freude war es, daß die ganze Gemeinde sich mit überaus zahlreichen Glückwünschen einstellte. Ja, sogar von auswärts flog mancher Glückwunsch ins Haus. Die offizielle

Beglückwünschung der Kirchengemeinde durch den Gemeindevorstand fand abends statt unter Führung des Herrn Superintendenten Kieferling. Er sprach warm und zu Herzen gehend zunächst in Vertretung des noch durch Krankheit verhinderten Ortspfarrers für die Kirchengemeinde, sodann als Vorsitzender des Kreissynodalvorstandes für den Kirchenkreis. Die umkränzten Korbessel werden dem Jubilar eine bleibende Erinnerung bilden, daß die Kirchengemeinde sein Jubiläum recht wertete. — Diesmal noch eine besondere Erinnerung: um von vornherein allen Irrtümern vorzubeugen, weise ich darauf hin, daß altem Brauch gemäß unser Gießer Kirchweihfest auf den Montag nach Michael, d. h. nach 29. Sept., fällt, naturgemäß auch dann, wenn der 29. Sept. selbst ein Montag ist. Wir werden also in diesem Jahr, so Gott will, am 5. Oktober Erntedankfest, und Montag, den 6. Oktober Kirchweihfest feierlich begehen. Ich denke, diese zeitige Feststellung wird vielen Gemeindegliedern sehr willkommen sein! — Als ich den Bericht für die vorige Nummer schrieb, hoffte ich, binnen 8 bis 14 Tagen endlich heimkehren zu dürfen. Unser Gott wollte es anders. Ich hatte statt dessen überaus schmerzreiche Woche zu überstehen und bin jetzt dankbar, daß die Schmerzen doch sehr herabgemindert sind und wesentliche Besserung zugegeben werden darf. Freilich kann die Heimkehr noch nicht ganz bald sein. Um so mehr wollen wir in fürbittendem Gedanken vor unserm Gott uns begegnen und dabei besonders die Leidtragenden und Angefochtenen Ihm vortragen!

Unsere lieben jungen Glieder, Albert Dille und Paul Graßhoff, bedürfen noch immer der Pflege im Krankenhaus! „Fasset eure Seelen in Geduld!“

Treue Heimatgrüße und Segenswünsche!

Gustav Adolf Lohmann, Pfarrer.

Gorsleben.

Am 6. 7. wurde Heinz Luze getauft, der am 11. 6. als Sohn von Robert L. und Martha geb. Marktseffel geboren wurde. — Begraben wurde am 3. 7. die am 1. nach kurzer Krankheit verstorbene Witwe Bertha Roth geb. Peter. Sie war am 1. 3. 1866 in der Commende Griesfeldt geboren, kam dreißigjährig mit ihren Eltern nach Gorsleben, hat 1889 nach Berlin geheiratet und kam von dort nach der Mutter Tod 1925 wieder nach Gorsleben, wo sie 1926 verwitwete und im Hause ihres Bruders treulich waltete.

Die in voriger Nummer versprochene Lebensbeschreibung des älteren Pastors Webel heißt in deutscher Uebersetzung, die ich, wo sie zweifelhaft scheinen konnte, Professor Voigt zu freundlicher Begutachtung vorgelegt habe: „Christian Webel, geboren 1654 in Nemsdorf, Amishauptmannschaft (Kreis) Quersfurt, als Sohn des Landwirts Georg Webel. Die Anfangsgründe von Wissenschaft und Frömmigkeit lernte er im Heimatort, später machte er durch Besuch der Schulen Quersfurt, Naumburg und Braunschweig soweit Fortschritte, daß er 1675 auf dem berühmten Augusteum an der Saale (Weißenfels) mit Erfolg den Unterricht gelehrter Männer genießen konnte. Von dort ging er 1679 auf die Universität der Lindenstadt Leipzig und hörte emsig in den Lehrsälen der zu jener Zeit hochangesehenen und ausgezeichneten Männer, des D. Scherzer seligen Andenkens, des D. Alberti, des Herrn Licentiaten Grübner, des Lic. Rechenberg und in der Predigtlehre auch des Herrn D. Carpov usw. 1683 aber wurde er berufen, das Rektorat der Schule zu Quersfurt zu führen und hat dies Sparta (die harte Erziehungsweise der griechischen Stadt Sparta galt damals als Erziehungsideal) bis zur gegenwärtigen Stunde unter Gottes Gnade zu fördern sich angelegentlich bemüht und empfiehlt seine unbedeutende Wenigkeit allen Gönnern aufs dienftwilligste.“

Die Inschriften am Kirchhofstort.

Das Kirchhofstort ist offenbar 1624 errichtet worden mit samt der Mauer. Die Inschrift am Tor lautet links:

COEMETERIUM HOC · AMPLIARI · F · R · D · PASTOR · C · (oder G ?)

Darunter 1. REG 2 · ICH GEH · DEN WEG ALLER WELT Rechts findet sich die Fortsetzung:

IOH · 14 M · N · ECCARD I · F · AD · M · A · C · 1624.

ICH BIN DER WEG DIE WARHEIT UND DAS LEBEN. Der Schreiber der Chronik, Kirchheim, und seine Nachfolger haben sich mehrfach bemüht, diese durch die Abkürzungen so schwierige lateinische Inschrift zu deuten, in der jeder Buchstabe

mit Punkt dahinter ein lateinisches Wort bedeutet. F R D haben sie als fecit reverendus dominus gedeutet, das C hinter Pastor als G gelesen und übersetzt: „Diesen Begräbnisplatz hat vergrößern lassen der ehrenfeste Herr Pfarrer zu Gorsleben Nicolaus Eccard, der fruchtbare Magister“, indem sie das durch Punkt als selbständig gekennzeichnete F mit dem kleineren und höhergerückten AD zusammenzogen und statt der drei selbständigen Wörter M A C Mag lasen. Dabei übersahen sie vor dem N Eccard das halbe M, — die erste Hälfte ist weggesprungen, vielleicht auch noch ein Buchstabe mehr —, das bestimmt schon Magister bedeutet. Nach langem Ueberlegen und mit freundlicher Hilfe von Professor Voigt und dem Stadtarchiv von Frankfurt am Main habe ich mich für folgende Lesart entschlossen, die ich aber gern berichtige, wenn mir bessere Vorschläge gemacht werden:

Coemeterium hoc ampliari fidelissimus reverendissimus doctissimus Pastor curavit Magister Nicolaus Eccard indigena Frankofurti ad Moenum anno Christi 1624. Das würde heißen: Diesen Begräbnisplatz hat erweitern lassen der getreue und ehrenfeste und gelehrte Pastor Magister Nicolaus Eccard gebürtig aus Frankfurt am Main im Jahre Christi 1624.

Die drei Buchstaben F R D könnte man auch deuten, wie D. Voigt schrieb: favente regimine divino (unter göttlichem Beistand) oder feliciter regente duce (unter glücklichstem Herzoglichem Regiment). Ich habe die drei Wörter fidelissimus reverendissimus doctissimus gewählt, weil sie auf Eccards Leichenstein stehen, der in der Kirche im Gewölbe ruht, dessen Inschrift nach der Chronik lautet: Reverendus et doctissimus vir Nicolaus Eccardus pastor huius loci ad annos 50 fidelis et Ephoriae Weissenseensis Adiunctus Senior obiit 29. Januar anno 1662 aetatis 76 annorum. Der ehrenfeste und gelehrte Nicolaus Eccard, an 50 Jahre getreuer Pfarrherr dieses Ortes und Adjunkt (Amtsgehilfe des Superintendenten) des Kirchenkreises Weißensee, starb als Senior (Ältester der Pfarrerschaft) am 29. 1. 1662 im Alter von 76 Jahren. Daß Eccard in Frankfurt geboren ist, wissen wir bereits aus Nr. 17 der Heimatglocken bzw. aus Dietmann. Leider konnte der genaue Geburtstag in Frankfurt bisher nicht festgestellt werden 1586, da es viele Träger des Namens Eccard zu jener Zeit dort gab.

Die deutschen Inschriften auf den Vorsteinen stammen aus 1. Könige 2, 2 und enthalten den Abschiedsgruß Davids an Salomo: Ich gehe hin den Weg aller Welt, so sei getrost und sei ein Mann! und aus Johannes 14, 6.

Mit freundlichen Grüßen

R i z i g.

Griefstedt.

Familiennachrichten.

Am 9. Juli ds. Jrs. starb der Einwohner Christian Friedrich Holzappel im 84. Lebensjahre. Seine Augen waren dunkel geworden, aber sein Geist war licht geblieben. Ohne krank zu sein, führte ihn der Tod aus dieser Zeitlichkeit. Unter großer Beteiligung wurde er zur letzten Ruhe getragen und der Begräbnisfeier lag das Wort Hiob 5, 26 zugrunde. „Du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit.“

Aus Griefstedts Vergangenheit.

Die benachbarten Grafen (Beichlingen, Sömmerda, Rölleda) hielten es für ihre Pflicht, der neuen Commende Griefstedt auch eine Zuwendung zu machen, um dem Landesherrn nicht nachzustehen. So mehrten sich die Schenkungen an die Commende von Jahr zu Jahr, sodaß die Commende schließlich über einen Besitz von ungefähr 4000 Morgen verfügte. Trotz der außerordentlichen Größe dieses Besitzes war es dem Komthurbherrschaften damals nicht möglich, mit Gewinn zu wirtschaften. Das Jahr schloß regelmäßig mit einer Unterbilanz ab. Die Hauptschuld schrieb man den außerordentlich geringen Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse in den Jahren 1280 und 1289 zu, wo eine Maße Korn (der 4. Teil eines Scheffels) 5 Pfg., das Maasß vom besten Wein 2 Pfg., 15 Heringe 1 Pfg., 1 Pfd. Fleisch 2 Pfg., 1 Pfd. Butter 2 Pfg. kosteten. Infolgedessen trat auch in unserem Dorf eine allgemeine Verarmung ein und man mußte sich nur damit zu trösten, daß die große Commende in gleicher Weise unter diesem Drucke zu leiden hatte. Zwischen

dem Dorf und der Commende bestand von Anfang an eine innige Beziehung, indem die Arbeitnehmer hier reichlich Gelegenheit zur Arbeit fanden und die Ordensritter der Commende die Kranken und Armen in fürsorgliche Pflege nahmen. Das gegenseitige Vertrauen wuchs von Jahr zu Jahr, da die Ritter den Einwohnern mit Rat und Tat zur Seite standen. Ihre Arbeit und Lebensweise wurde von den Griefstedtern genau beobachtet, denn das Leben der Ordensbrüder war streng geregelt und kaum wurden Ausschreitungen in den Sitten und Gebräuchen in dem Ordenshause bemerkbar. In einem Speisesaal wurde gemeinsam gegessen. Hier gab es eine gut nahrhafte Hausmannskost, ohne Leckerbissen und seine Genüsse. An der Herrentafel gab es alle Tage zwei Gemüse und ein gut Gericht von Fisch. An den Vorabenden der Fasttage gab man des Morgens 2 Gerichte Fisch. An der Junkertafel gab es täglich 2 Gemüse und 1 Hering, Freitags Fisch. Oestern hatten die Herren Wildpret oder Lammfleisch, gelbe Sauce und Lammbraten. Wenn am Morgen gefastet wurde, gab es abends ein Beigericht mehr. Die Brüder kamen mit geschlossenem Mantel (weiß, mit schwarzem Kreuz an der Brust), nie in kurzen Kleidern. — Der Komthur aß mit allen zusammen, ausgenommen, wenn er Prälaten oder andere hohe Würdenträger als Gäste hatte. Während des Essens herrschte allgemeines Schweigen, und wenn der Komthur aufforderte, wurde ausnahmsweise über die Geschäfte des Hauses gesprochen. Während der Mahlzeiten wurde ein Abschnitt aus der Bibel vorgelesen. Zwischen 9 und 10 Uhr gingen alle Brüder zu Tisch, am Tage nach dem Fasten aßen sie bis 11 Uhr. (Fortsetzung folgt.)

Sarras.

Freud und Leid in der Gemeinde.

Getauft wurden: am 20. Juli Waltraut Anneliese Röhrig, Tochter des Arbeiters Friedrich Karl Wilhelm Röhrig und Frau Bertha geb. Wicht und am 27. Juli Walter Kurt Sachse, Sohn des Elektrikers Bruno Sachse und Frau Martha geb. Beck. Erfreulicher Weise waren in beiden Fällen nicht nur die Mütter anwesend, um sich mit ihren Kindern einsegnen zu lassen, sondern nach guter alter Sitte auch die Väter. Möge dieses gute Beispiel zur Nachahmung anregen.

Gebraut wurden: am 10. August der Zimmermann Junggefell Otto Joel, hier, ehelicher Sohn des Gastwirts Otto Joel und Frau Marie geb. Baerwinkel mit Jungfrau Margarete Birnth, eheliche Tochter des † Bergmanns Paul Birnth, Lüttchendorf bei Eisleben und Frau Marie geb. Eifenschmidt.

Leider ist das zweite der Zwillingssöhnchen des Schäfers Ettingshausen, der kleine Heinz, nach kurzem Erdbdasein wieder abgerufen worden; er wurde am 5. Juli mit kirchlicher Begleitung bestattet.

Wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein.

Sie werden nur dort oben vom Vater aufgehoben, damit sie unverloren sein.

Freiwillig schied aus dem Leben am 30. Juli Frau Therese Ballin geb. Ulrich im Alter von 50 Jahren. Ihre völlig zerrütteten Nerven hatten ihr die klare Ueberlegung geraubt, sodaß ihr von uns aus keine Schuld beigemessen werden kann. Sie wurde unter sichtlich aufrichtiger Teilnahme der Gemeinde am 2. 8. kirchlich beerdigt. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“

Aus alten Akten. (Fortsetzung.)

Inzwischen war der Kirchenpatron, Rittergutsbesitzer Joh. Heinrich Hoffmann, 1740 verstorben und sein Sohn und Nachfolger Johann Ernst Hoffmann mußte nun für seine Person die Fürbitte im Kirchengebet bei dem Landesfürsten neu beantragen. Er tut das in folgendem Schreiben:

Durchlauchtigster pp.

Es ist an dem, daß nach seligem Absterben meines Vaters, Johann Heinrich Hoffmann, des gewesenen Besitzers hiesigen Erbittergutes, solches auf mich übertragen worden ist, und ich habe auch mein in der Vererbung bedungenes Lehns-Geld gehörigen Ortes entrichtet, wie beiliegende Urkunden dero gnädigster Bestätigung des Erbvergleiches und Quittung besaget, die ich mir aber nach gnädigster Kenntnisaahme wiederum gehorsamst ausbitte: Nachdem ich nun vermöge des dazugehörigen Patronatsrechtes künftig mit meinen Angehörigen in das Kirchengebet eingeschlossen werden kann und der jeztmalige Vicarius der Superintendentur zu Heldrungen es ohne dero gnädigsten Befehl nicht verordnen will: Also ergethet an Ew. Hochfürstliche Durchlaucht mein gehorsamstes Bitten, deswegen

gnädigst gemessensten Befehl ergehen und meinen Advocaten die Urkunden zurückgeben zu lassen, wofür verharre

Ev. Hochfürstl. Durchlaucht pp.

Johann Ernst Hoffmann.

Harras, den 6. März 1741.

(Fortsetzung folgt.)

Hauteroda.

Eine Jahrhundert Erinnerung.

(Schluß.)

Aus dem Hauptlied, das nach der Weihe, begleitet von der neuen Orgel, gesungen wurde, und aus dem Schlußlied nach dem Segen sei je eine Strophe hier mitgeteilt.

In Freudentönen werde laut,
Du Werk, im Heiligthum erbaut,
Den Herrn der Welt zu loben.
Wer gab dem Erdensohn Verstand;
Und Aug' und Ohr und Künstlerhand?
Das Gute kommt von Oben!

Singet, ringet,
Andachtschöre, jeder höre mit Entzücken,
Wie Gefühle hoch beglücken.

Und dann:

Er, dessen Huld und Treu
Im Himmel und auf Erden
Mit jedem Tage neu,
Muß angebetet werden,
Beschütze väterlich
Dies kleine Heiligthum,
Behüt es gnädiglich
Zu seines Namens Ruhm.

Rfg.

Hauterodas Lehrer und Kantoren — Organisten — und Küster, soweit durch Nachforschungen aus den Kirchenbüchern und Akten Wissenswerthes festzustellen ist.

Seit wann in Hauteroda eine Schule bestanden hat und wann diese eingerichtet wurde, darüber schweigt die Chronik. Es mag höchst wahrscheinlich durch die Reformation die Einrichtung der hiesigen Schule erfolgt sein.

Als ersten Lehrer finden wir Kornelius Krause, von dem wir aber weiter nichts wissen, als daß er 1587 im Amt war.

Dem Namen nach ist uns auch nur Johann Schick bekannt.

Erst von einem Lehrer, der in der Zeit des 30jährigen Krieges hier amtierte, von Johann Hübner, wissen wir, daß er 50 Jahre lang allhier Schulmeister gewesen ist und am 30. April 1685 hier gestorben ist, somit muß er schon um 1635 hier gewirkt haben.

Nach Johann Hübner, der etwa bis 1682 im Amt war, kam auf kurze Zeit Benjamin Siegler, dessen Nachfolger 1684 Johann Jakob Vinsenbarth wurde. Dieser Joh. Jakob Vinsenbarth war der Sohn des Einwohners und Kirchenvorstehers Mattias Vinsenbarth zu Großmonra und heiratete 1684 Dorothea Elisabeth Heinschel, die Tochter des Brauers Christoph Heinschel zu Lundershausen. Vinsenbarth muß bis 1706 hier im Amt gewesen sein.

Von da an bis 1716 war Johann Christoph Pistorius Schulmeister, Cantor und Organist allhier. Er starb am 13. Februar 1716 im Alter von 33 Jahren.

Ihm folgte Johann Jakob Karl bis 1745. Verstorben ist er 1757 als Cantor emeritus.

Sein Sohn Johann Gottlieb Karl amtierte von 1746—1767.

Deffen Nachfolger war Johann Martin Remberg, der bis 1816 wirkte.

Heldringen.

Freud und Leid aus den Familien.

Getraut sind im Monat Juli Gerhard Schulze, der am 6. April geborene Sohn des Arbeiters Franz Schulze und seiner Ehefrau Martha geb. Kramer, Hermann August Walter Weinreich, der am 4. März geborene Sohn des Schlossers Otto Weinreich und seiner Ehefrau Anni geb. Bücher, Artur Hermann und Franz Hermann Kittler, die am 10. Juli geborenen Zwillingbrüder des Schlossers Artur Kittler und seiner Ehefrau Hedwig geb. Sträßburg und Erich Erbsmehl, der am 18. Mai geborene Sohn des Zimmermanns Kurt Erbsmehl und seiner Ehefrau Rosa geb. Eckardt.

Getraut worden sind am 20. 7. der Fleischermeister Hermann Franz Ernst Hübner und Anna geb. Anhalt, beide von hier (Bf. 106, 1).

In die Ewigkeit abberufen ist am 27. Juli nach langer Krankheit der Weichensteller i. R. Karl Christian Erbsmehl im 66. Lebensjahre (Matth. 20, 8).

B.

Eine 400-Jahr Erinnerung aus der Geschichte der Stadt Heldringen.

Als Kaiser Karl V. vor 400 Jahren in Augsburg weilte, wovon ja in den Heimatglocken in letzter Zeit manchmal die Rede gewesen ist, hat er sich auch mit der Stadt Heldringen beschäftigt. Im Magdeburger Staatsarchiv findet sich noch heute ein Schriftstück auf großem, kaum vergilbtem Pergament mit festen, unerblickten Zügen geschrieben und vom Kaiser eigenhändig unterzeichnet, während von dem großen, ehemals angehängten Reichssiegel nur die schwarz und gelben Seidenschmüren erhalten sind. Das Schriftstück lautet folgendermaßen:

„Wir Karl der Fünfft von gots gnaden Romischer Kaiser zu allenzeiten Merer des Reichs Kunig in Germanien zu Castilien, Aragon, Leon, baider Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmacien, Croacien, Navarra, Granaten, Toleten, Valenz, Gallizien, Majorica, Hispalis, Sardinien, Corduba, Corfica, Murrcien, Giennis, Algarbien, Algetziren, Gibraltar, der Canarischen unnd Indianischen Inseln unnd der Terre firme des Oceanischen Mers etc., Erzhertzog zu Osterreich, Herzog zu Burgundy, zu Lotterick, zu Brabant, zu Steyer, zu Cerndten, zu Crain, zu Limburg, zu Luzenberg, zu Geldern, zu Calabrien, zu Athen, zu Neopatrien, unnd Wirtenberg etc., Grave zu Habsburg, zu Flandern, zu Tirol, zu Gork, zu Barcinon, zu Arthois unnd Burgundy etc., Phalzgrave zu Henigau, zu Hollandt, zu Seelont, zu Phiert, zu Riburg, zu Namur, zu Rossillon, zu Territania unnd zu Zutphen etc., Landtgraf in Elßaß, Markgraf zu Burgau, zu Driftani, zu Gorciani, unnd des heiligen Romischen Reichs Fürst zu Schwaben, Cathalonia, Asturia etc., Herr zu Frieslandt, der Windischen march, Portenau, Biscaya, zu Salines, zu Molin, zu Tripoli unnd Mecheln etc., „Bekennen öffentlich mit diesem brief unnd thun kundt allermaßen. Als unns die wolgebornen Ernst und Hoyer unnsrer Rath Graven zu Mansfeld unnd Herren zu Heldringen gebruder undertheniglich angetzeigt unnd gebetten haben nach dem Irer Graffschafft Mansfeld unnd derselben underthanen unnd Inwohner einkhumen muß und genieß am maisten auß dem Pergkwerch were, wie dan vil andre frembde personen Ir narung und enthaltung gleicher weyse darinnen suchten unnd heten. Das wir darumb zu furderung gemaines muß damit die Pergkwerch deßer stattlicher erpauen und unterhalten werden, auch dieweyl solchs die notdurfft durch menge des volcks wol erfordert, Ire zwey flecken Gerbstet unnd Leimpach in gedachter Graffschafft Mansfeldt, unnd Heldringen in der Herschafft Heldringen mit Stat Rechten Burgerlichen Handtierungen unnd Handtwercken zu begnaden unnd zu begaben gnediglich geruchten“ „Geben in unnsrer und des hayligen Reichs Stadt Augspurg am zehenden tag des monats Augusti Nach Christi unnsers lieben Herren geburt Im Funffzehnhundert und dreißigsten Jare.“

In den Akten, die sich noch in Heldringen befinden, soll Heldringen erst 1664 Stadtgerechtigkeit erlangt haben. Nach obiger Mitteilung ist das aber schon 1530 der Fall gewesen. Wie reimt sich das zusammen? Nun, in jenen Zeiten wurde die Stadt-Gerechtigkeit für kleine Landstädte nicht für dauernd erteilt, sondern sie erstreckte sich immer nur auf die Zeit, in der der Herzog oder Kurfürst oder Kaiser regierte. Starb dieser Fürst, so mußte beim Nachfolger jedesmal wieder die Verleihung der Stadtgerechtigkeit aufs neue erbeten werden. Da die Herrschaft Heldringen damals noch zur Graffschafft Mansfeld gehörte, mußte der Antrag sogar beim Kaiser gestellt werden. Deffen Antwort haben wir oben. Aber einen Grund, ein Jubiläum zu feiern, gibt uns dieses Kaiserliche Schreiben doch nicht, das Recht, sich Stadt zu nennen, hatte Heldringen schon mehr als 100 Jahre vorher. Im Jahre 1423 wird es schon als Stadt bezeichnet, als die Grafen von Hohenstein mit der Graffschafft Mansfeld belehnt wurden. So hat es sich 1530

ebenso wie 1664, 1673, 1723 und 1749 nur um jedesmal erneuerte Anerkennung der Stadtgerechtigkeit gehandelt. — Preussische Stadt im Sinne der revidierten Städteordnung vom 9. November 1808 ist Helldrunge erst im Jahre 1843 geworden. Rfg.

Hemleben.

Familien-Nachrichten liegen nicht vor.
Fortsetzung der Urkunde, die Kantor Johann Andreas Belgig am 21. Mai 1843 in den Turmknopf legte: „Später wurden dergl. Anpflanzungen eifrig betrieben und fortgesetzt, auch in den Jahren 1836 und 1837 an der Schmücke ein Kirschberg angelegt. Noch wird bemerkt, daß die Gemeinde Hemleben im Jahre 1829 von der Kommende Griestedt 2 Forstparzellen zwischen den Gräfl. Werthern'schen Waldungen liegend, der große und kleine Göhren (jetzt Gehardt) genannt und 19 1/2 Morgen enthaltend für 421 Taler erkaufte hat. Dasselbe wurde nach und nach gänzlich abgeschlagen und daraus 1200 Taler gelöst. Wahrscheinlich wird später durch Umtausch besagtes Gemeindegeld gegen ein anderes verlegt, worüber schon jetzt Verhandlungen beginnen. Ferner, daß Anno 1818 eine neue Orgel für 430 Taler aus der hiesigen Gemeindekasse angeschafft worden, welche aber für den billigen Preis ihrem heiligen Zweck nur ganz gering entspricht. Im Jahre 1828 und 1829 wurde die Sakristei und Cavate erbaut, deren Kostenbetrag die hiesige Gemeinde geleistet (90 Taler). Die große und die Mittelglocke wurden umgegossen; erstere 1803 durch die Gebrüder Ulrich in Laucha und Apolda (für 100 Taler), letztere 1832 von dem Glockengießer Herrn Meyer, Artern, für 120 Taler.

Der Kirchen- und Turmberapp geschah 1837 für 94 Reichstaler; desgleichen sind sämtliche Schulgebäude neu hergestellt worden 1834-35, indem solche durch Brandunglück mitzerstört gewesen (außer der Brandkasse noch 1000 Reichstaler). Sämtliche Bauten sind ebenfalls aus der Gemeindekasse bestritten.

Noch wird bemerkt, daß vor einigen Jahren mehrere Familien aus hiesiger Gegend nach Nordamerika ausgewanderten, wobei auch 2 Familien von Hemleben, nämlich Wilhelm Zimmermann und George Weinreich am 11. Februar 1834 ihre Heimat verließen, desgleichen am 2. Mai 1843 ebenfalls wieder 2 Familien von hier, nämlich Christian Georg Günthers Witwe mit ihren drei Söhnen nebst Schwiegertöchtern und Enkeln, sowie Andreas Christian Zanner's Witwe mit ihrem einzigen Sohne nebst Schwiegertochter und Enkeln, beide Witwen in den 60er Jahren nach Nordamerika ausgewandert sind. Die Veranlassung der ersteren war wohl das Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit, die der letzteren Mangel an Nahrung hier.

Am 21. Mai 1843 nachmittags nach beiden Gottesdiensten wurde der Turmknopf nebst der neuen Fahne (welche das Zeichen des hiesigen Kirchen- und Gemeindefiegels enthält) zuerst mit Musik in der Pfarrwohnung abgeholt, dann in Begleitung des Ortsgeistlichen, des Gemeindevorstehers und der Schulkinder, welche die genannten Gegenstände trugen, mit Musik auf den Kirchhof gebracht, dann erst vor versammelter Gemeinde die Gedächtnischriften teils von mir, teils von derzeitigen Ortschulzen Mühlberg, welcher außer diesem über den Ort und sonstige den hiesigen Ort betreffende Nachrichten aufgeschrieben, laut vorgelesen. Darauf bestieg der Schieferdecker den Turm, und die Schuljugend zog Knopf und Fahne hinauf. Nachdem das Heiligthum wieder geschmückt war, wurde zum Schluß der Choral „Nun danket alle Gott“ geblasen. Vorstehende Nachrichten der Wahrheit gemäß aufgezeichnet.
Hemleben, den 21. Mai 1843.

Rannawurf.

Kirchliche Nachrichten.

Im Juli sind zwei Kinder getauft worden; am 13. das 2te Kind des Landwirts Willi Schinkoethe und seiner Ehefrau Else geb. Friedrich, Karl Hermann Schinkoethe, und am 20. das erste Kind des Maurers Willi Walter Rübicke und seiner Ehefrau Charlotte geb. Großheim, Harald Albert Hermann Rübicke.
Die Erziehung der Kinder ist eine heilige und schwere Aufgabe, die viel Geduld viel Weisheit und vor allem viel selbstverleugnende

Liebe erfordert, wie der Dichter Hebbel sagt: Kinder sind Rätsel von Gott, viel schwerer als alle zu lösen; aber der Liebe gelingt's, die sich selber bezwingt.

Von unserer Orgel.

(1. Fortsetzung.)

Ein 2tes Blatt, über den Bau unserer Orgel um 1750 hat folgenden Wortlaut: Anno 1749 ist dieser Orgelbau angefangen und 1751 den 1. April fertig geworden. Der Orgelmacher ist gewesen Herr Hartung aus Schloßvippach, danebst dessen Sohn Johann Friedrich und der Gesell Johann Georg Eger aus Königsberg gebürtig, und haben diese Orgelbauer logiert bei Meister Gottfried Haußen, Tischler, Gerichtschöppe und Vorsteher hier. Der Gerichtsherr und Kirchenpatron ist gewesen zu der Zeit Herr Friedrich August von Helmolt; der Richter ist gewesen Andreas Gottfried Wolf und die Vorsteher und Companen: Hans Andreas Bein, Friedrich Funkler und Paul Poße. Die Schulbedienten und Prediger sind zur Zeit gewesen: 1, Herr Magister Friedrich Reibhardt. 2, Herr Kantor Johann Adam Schaffrott (gebürtig aus Riethgen). 3, Herr Kirchner und 2ter Knabenlehrer Karl Friedrich Schubarth (gebürtig aus Bilzingsleben) und 4, Herr Johann Andreas Becker, Mädchenlehrer, Organist und Gemeindefschreiber. — Das Bier ist zu der Zeit gut gewesen und hat die Kanne 8 S gegolten, der Brandwein das 1/2 Nösel 6 S. Das Rindfleisch hat gegolten 1 gr. (Groschen) 3 S. Das Schweinefleisch 1 gr. 8 S. Zu der Zeit haben 30 Mann Soldaten, eine halbe Kompagnie, hier in Rantonier-Quartier gestanden. Zu der Zeit haben wir 54 1/2 Quatember; 44 1 gr. 4 S Landsteuer und Kopf- und Vermögenssteuer gehabt.

Diese Nachricht fand Herr Orgelbauer Meißner von Groß-Sömmerda, als er die Orgel reparierte, den 6. September 1847 im Kanal zum Prinzipalbasse nach der Mitternachtsseite zu, ist abgeschrieben worden durch Herrn Kantor Schaffrott.

Aus den Kirchkassenrechnungen der Jahre 1750-1752, die noch vorhanden sind, habe ich festgestellt, wieviel der Orgelbauer Hartung für die Erbauung der Orgel erhalten. In der Rechnung von Michaeli 1750/51 findet sich unter dem Titel: Ausgabe der Baukosten an die Kirche der Posten: 257 Thlr. 3 Groschen — an den Orgelmacher Hartungen von Schloßvippach auf Abschlag wegen der Haupt-Reparatur hiesiger Orgel gezahlt. In der Rechnung von 1751/52: 91 Thlr. 9 Gr. — dem Orgelmacher Hartungen von Schloßvippach auf Abschlag der rückständigen (unleserlich). In der Rechnung von 1752/53: 22 Thlr. 18 Gr. dem Orgelmacher Herrn Hartungen zur völligen Bezahlung hiesiger neu gefertigten Orgel. Im ganzen hat er 371 Thlr. erhalten. Seine beiden Gehilfen, sein Sohn und sein Geselle haben 1 Thlr. und 11 Gr. erhalten „zum Gratul auf Befehl ihrer Hochwohlgeborenen Gnade, des Herrn Rammerraths bei Uebergebung der Orgel“.

Die erste Reparatur der Orgel fand nach rund 50 Jahren statt. Darüber steht auf der 2. Seite des ersten Blattes folgendes: Anno 1794 ist die Orgel allhier von Herrn Großmann jun. aus Frankenhäusen repariert worden. Die Geistlichkeit bestund damals aus dem Herrn Pastor Meyer, Herrn Kantor Gröning, Herrn Bergner, Herrn Becker und Herrn Haserburg.

Rannawurf, den 11. Juli 1794.

Johann Christoph Haserburg

Organist und Mägdelein-Schulmeister Substitut.

Nach der Kirchkassenrechnung von 1793/94 hat die Reparatur 9 Thlr. 12 Groschen gekostet. Die Eintragung lautet: 9 Thlr. 12 Groschen — den Orgelbauer Herrn Großmann in Frankenhäusen vor eine große Reparatur an der Orgel, woran er 14 Tage zugebracht — dazu kommen noch: 1 Thlr. 8 Gr. — die „der Herr Organisten-Substitut Haserburg vor gehabter Mühe bei dieser Reparatur“ und 6 Gr. 9 Pfg., die der Kirchenvorsteher „vor verschiedene Materialien so dabei verbraucht“ erhalten hat.

(Fortsetzung folgt.)

Barthel.

Oberheldrunge.

Freud und Leid aus den Familien.

Getauft ist am 6. Juli Heinz Friz Klaus, das am 9. Mai geborene Söhnchen des Maurers Bernhard Klaus und seiner Ehefrau Marie geb. Begehoid.

Getraut sind am 20. Juli der Arbeiter Karl Otto Schneider und die verwitwete Frau Klara Emma Rothe geb. Vogk (Wf. 106, 1).

Gestorben ist im Kreiskrankenhaus in Kölleda am 3. Juli im Alter von 73 Jahren der Schmied Emil Tietze, seine durch ihr Alter und ihre Schwerhörigkeit fast hilflose Lebensgefährtin ganz allein zurücklassend. (Hebr. 4, 9.) — Am Tage darauf, am 4. Juli, folgte ihm nach längerer Krankheit in die Ewigkeit der Maurer August Becker im Alter von 77 Jahren, eine Witwe hinterlassend, die umsorgt wird von der Liebe ihrer Kinder und Enkelkinder. (2. Kor. 12, 9.)

Seine Probepredigt

wird am 17. August um 9 Uhr halten der nach dem Verzicht des Frankfurter Predigtamtskandidaten vom Evangelischen Konsistorium als Pfarrer für Oberheldrungen ausersehene Pfarrer Pfalz, der zur Zeit in Berlin-Dahlem die Schülerheim-Siedlung des Arndt-Gymnasiums leitet. Die Gemeinde ist zu zahlreichem Besuch dieses Gottesdienstes, in dem Pfarrer Pfalz nach der Predigt eine Katechisation mit den Konfirmanden halten wird, herzlichst eingeladen.

Das Kirschfest zu Oberheldrungen,

das zugleich das Kinderfest ist, wurde in hergebrachter Weise am 14. Juli begangen. Daß es schon 1846 gefeiert wurde, beweist ein Gedicht, das hier abgedruckt sei. Es entstammt der Gedichtsammlung „eines Verfolgten“, die er veröffentlicht hat „zur Erinnerung an sein Asyl im Helderthale in Thüringen“. Dieser Verfolgte war der Pfarrer Eduard Bohn, der in seiner Heimat (?) wegen Sittlichkeitsverbrechen angeklagt und seines Amtes entsetzt worden war. In dieser schweren Zeit fand er „flucht in Oberheldrungen; er wohnte im Fritz Eckardt'schen Hause. Die gegen ihn geführte Untersuchung endete mit seinem Allständigen Freispruch. Wie lange er in Oberheldrungen gewohnt hat, läßt sich nicht mehr feststellen, wie lieb er unser Dorf aber gewonnen hat, geht aus dem Widmungsge-dicht seiner Gedichtsammlung hervor:

Ich sann und sprach: wohin, mein Herz?
Wo ist ein Grab für deinen Schmerz,
Wo öffnet sich die Erde? —
Um Mitternacht, gedankenvoll,
Verzweifelt halb, und halb im Groll,
Riß ich mich los vom Heerde.

Ich folgte eines Sternes Strahl
Und kam in Euer friedlich Thal
Und ließ mich bei Euch nieder.
Zum Spaten griff ich in der Noth;
Da fand ich für die Kinder Brot
Und Gold für meine Lieder.

Es ist die Brache nun bestellt,
Es fordert mich ein andres Feld
Und eine andre Aue;
So gönnt mir, freundlich, eh ich geh',
Daß ich am Fuß' der Schmückenhöh
Noch diesen Denkstein baue.

Doch nun sein allerdings recht anspruchsloses, aber doch manchem Oberheldrunger vielleicht willkommenes „Kinderlied beim Kirschfest in Oberheldrungen“, zu singen nach der Singweise „Goldne Abendsonne“:

Berg auf deinen Höhen
Ist es gar zu schön,
Wo die Baumalleen
Mit den Kirschen stehn.
Wo das Dörflein drunter
Liegt am Bach, so klar,
Und wir Kinder, munter,
Tanzen Paar und Paar;
Wo in bunten Gruppen
Auf dem Plan wir stehn,
Ober uns, wie Puppen,
Pommerschottisch drehn;
Fröhlich unter Zweigen
Sitzen in dem Moos
Und begierig reichen
Kirschen aus dem Schoos'.

Mütter stehn daneben,
Freuen sich gar sehr,
Und die Väter geben
Für uns Dreier her.
Nach dem Kirschhaus wandern
Menschen viel herbei,
Einer nach dem andern
An der Zwetschenreih,
Und die muntern Knaben
Hemmen Kopf für Kopf,
Sammeln, freundlich, Gaben
In den Rosentopf.
Berg, voll Kinderwonne
Du bist gar zu schön!
Bleibe, Abendsonne,
Noch ein Weilchen stehn!

Gott und Herr der Liebe,
Der uns so erfreut!
Wenn es doch nur bliebe
Immer so wie heut.

Oldisleben.

Aug. 14 Tage früher als sonst, schon am 14. Juli, durften wir in diesem Jahre unsere Erntebettstunde feiern, Gott dem Herrn um günstiges Erntewetter, Gesundheit und Kraft bitten und ihm zugleich danken, daß er unsere Flur vor so vielen Gefahren behütet hat; vor allem vor den schweren Gewittern, die wir so oft rings um uns heranstiegen sahen, und die anderwärts so schweren Schaden anrichteten. Alle Ursache zu Bitte und Dank hatten auch die 4 Ehepaare, die im Juli das Fest ihrer Silberhochzeit feiern konnten. Bodenmeister Emil Große, unser treuer Abjuvant, und Meta geb. Heinske, Schafmeister Hermann Müller und Ida geb. Eckardt, Zimmermann Hugo Pabst und Minna geb. Kosi, alle 3 Paare am 16., und Maurer Robert Franke mit Marie geb. Hörning. Möge Gottes Gnade auch auf ihrem weiteren Lebenswege über diesen 4 Jubelpaaren leuchten, sie gesund erhalten und sie auch in Zukunft rechte Freude erleben lassen an Kindern und Kindeskindern. In tiefe Trauer versetzt wurde die Familie des Gärtners Rudolf Pöhschke, der ihr vierjähriges Gretchen nach langem Krankenlager entrißen wurde. Die glühende Hitze und Dürre stimmte die Hoffnungen auf eine besonders gute Ernte doch vielfach herab dadurch, daß sie viel Getreide notreif werden ließ, doch hat ein ausgiebiger Regen am 18. unsre schlimmsten Befürchtungen zerstreut.

Aus der Geschichte unseres Klosters.

Mit Rudolf von Habsburg war die „kaiserlose, die schreckliche Zeit“ für Deutschland vorüber „und Friede war wieder auf Erden“, weil dieser Kaiser mit eiserner Faust die Raubritter niedergeworfen und die Unruhestifter zur Ruhe verwiesen. Raub aber hatte er zu Germersheim, auf dem Weg nach der jetzt so viel genannten alten Kaiserstadt Speyer, die müden Augen geschlossen, da brach der unselige Bruderkrieg der Deutschen wider die Deutschen, unseres Volkes unselige Erb-sünde, wieder los. Die römisch-katholische Kirche, in der Gestalt des ränkefüchtigen Erzbischofs Gerhard von Mainz, hatte Adolf von Nassau zur Kaiserwürde verholfen, ihn aber gezwungen, zum Dank dafür auf wichtige staatliche Rechte zu verzichten. Um sich für diesen großen Verlust schadlos zu halten, wollte Rudolph die Mark Meißen mit Hilfe des thüringer Landgrafen Albrecht des Entarteten an sich bringen. Seine wilden Söldnerscharen fielen in Nordthüringen ein, mordend und sengend, und hatten es ganz besonders auf die reichen Herrschaften Heldrungen und Beichlingen abgesehen, nicht einmal Kirchen und Klöster waren diesen blutdürstigen Horden heilig. Tag für Tag brachte dem Abt Christian neue Schreckenskunde von riesigem Schaden, der dem Oldisleber Besitz zugefügt war. Da dankte der fromme Mann in seinem stillen Kämmerlein manche Nacht seinem treuen Herrgott auf den Knien, daß er es neben dem äußeren Feind aus dem Westen nicht auch noch mit dem inneren zu tun hatte. Denn kurz vor dem Einfall der Nassauer war es ihm gelungen, sich mit dem Grafen Heinrich von Beichlingen auszuföhnen. Auch dies edle Grafengeschlecht war in der wüsten Zeit, da es keine starke Reichsgewalt gab, entartet. Nach echter Raubritterart hatte sich Heinrich nur allzuoft am Gut des Klosters vergriffen, dessen treue Schutzherrn einst seine Ahnen gewesen. Aber die Not lehrte auch ihn beten. Er war froh, als ihm der fromme Abt Christian die Hand zur Veröhnung bot, wie es den rechten Christen geziemt. Mit Freuden ergiff er die Hand, erkannte als ehrlicher Mann an, daß er dem Kloster bitteres Unrecht zugefügt. Um dieses wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen, schenkte er den Oldislebern 50 Acker Wald bis Oberheldrungen, 2 Jahre darauf, als sich die Zeiten gebessert, 1296, kaufte Abt Christian einen Hof in der jetzigen Wüstung Romsdorf für die Marienkapelle zu Mellendorf und eine Hufe im Orte selbst für das Kloster. Der Pfarrer von Oldisleben, Hekehard, der von Kapellendorf, Gerwich, und der Kaplan Heinrich von Mellendorf haben mit einigen Burgmannen von der Sachsenburg diesen Kaufbrief als Zeugen unterschrieben.

Reinsdorf.

Am 7. 7. wurde Hugo Hermann Erich Wicht, Sohn des Kraftwagensführers Otto Wicht und dessen Ehefrau Emmi geb. Kämmerer, am 18. 7. Kurt Hermann Kuppe, Sohn des Arbeiters Hermann Kuppe und dessen Ehefrau Martha Luise geb. Michael, am 29. 6. Mariette Susanne Magdalene Graul, Tochter der Anna Graul, am 5. 7. Jrm-

Sachsenburg.

gard Erika Rudolph, Tochter der Lina Rudolph geboren. Am 20. 7. feierten der Tischler Hugo Böllger aus Kannawurf, Sohn des Tischlermeisters Julius Böllger und dessen Ehefrau Emma Berta geb. Töppe, und Else Kummer, Tochter des Rangierers Otto Kummer und dessen verstorbenen Ehefrau Laura geb. Knoche ihre Hochzeit.

Anfang Juli besuchte die 1. Schulklasse den Zoologischen Garten in Halle, die 2. Klasse das Bodetal und den Herzentanplatz, die 3. Klasse den Koffhäuser.

Die Schule feierte ihr Kinderfest am 20. und 21. Juli. Die Kinder vergnügten sich auf dem Rieth mit Armbrustschießen, Wettlauf, Stechvogelschießen und heimsten ihre Gewinne ein, am Montage führten sie Reigen, Volkstänze und ein Theaterstück auf. Mitten hinein in die Musik brummte die Dreschmaschine, die auf dem Plage an der Mühle aufgestellt war. Die Ernte war ja in Folge der Junihitze frühzeitiger als sonst begonnen. Daher hielten wir auch die Erntebestunde 8 Tage früher, am Sonnabend, 12. Juli.

Mehrere Jahre war das Storchennest auf Kaufmanns Scheune leer geblieben. In diesem Jahre bezog ein Storchpaar das Nest, begrüßt von der Reinsdorfschen Jugend: Storch, Storch steine, bring e kleines Kind mit heime. Aber die Störche zogen nach kurzer Zeit wieder von dannen, ohne zu brüten. Gefällt ihnen nicht mehr oder war es Mangel an Fröschen?

Zimmermann hatte noch die 200jährige Wiederkehr des Tages erlebt, an dem die evangelischen Fürsten und Reichsstände die Augsburgische Konfession, die grundlegende Bekenntnisschrift der evangelischen Kirche, dem Kaiser Karl 5. überreicht hatten. Man feierte den Tag damit, daß 74 zum heiligen Abendmahl gingen. Wir gedachten des Tages der Augsburgischen Konfession schon am 2. Pfingsttage, 9. 6., in einem besonders ausgestalteten Gottesdienste. Wir sangen zum Eingang: Komm, heiliger Geist, Herre Gott! erfüll mit deiner Gnaden Gut, nach dem Eingangspruch: Allein Gott in der Höh sei Ehr, nach dem Sündenbekenntnis: Aus tiefer Not schrei ich zu dir, als Lied vor der Predigt: Nun freut euch lieben Christen gmein, nach der Predigt: Ein feste Burg ist unser Gott und als Schlußvers: Herr Gott, dich loben wir, Herr Gott, wir danken dir.

1731 war Pastor Zimmermann gestorben. 1732 trat sein Schwager Friedrich Kettembeil, geboren am 29. September 1700 als Sohn des Bretleibischen Pastors Johann Kettembeil, sein Amt in Reinsdorf an. Er hatte die Schule in Sangerhausen und das Gymnasium zu Weizensfels und dann die Hochschulen Jena und Wittenberg besucht. Unter Magister Arnold Greven hatte er den Magistertitel erworben. Am Sonntag Invocavit 1732 hielt er in Reinsdorf seine Probepredigt und am Sonntag Misericordias die Antrittspredigt. Zwei Jahre darauf heiratete er Euphrosyne, die einzige Tochter des Mergleibischen Pfarrers Georg Hoyer. Zu seiner Zeit, am 28. und 29. August 1732, haben die evangelischen Salzburger, die Erzbischof Firmian von Salzburg aus ihrer schönen Heimat wegen ihres Glaubens vertrieben hatte, auf ihrem Zuge nach Ostpreußen jedenfalls Reinsdorf berührt. Ueber Kündelbrück zogen 935 mit 54 eigenen Wagen hier durch. Anfang September langte ein zweiter Zug von 804 Salzburger auf 29 Wagen in Reinsdorf an.

Auch Pastor Kettembeil konnte von treuen Gliedern der Kirchengemeinde erzählen, von der hier ansässigen Frau Maria Magdalena von Salza geb. von Wurmb. Er hat ihr das Zeugnis ausgestellt: von Hohen und Niedrigen, vom Pfarrer und seinen Angehörigen wurde sie wegen ihrer trefflichen Eigenschaften hoch geschätzt, und man beklagte es, als der Tod sie aus ihrem ruhmvollen Leben davonnahm. Kettembeil konnte Christoph Germar, Adam Schäfer, den Pächter der Pfarrländereien, Hans Heinrich Hesse als besonders treue Christen rühmen. Gestreut hat es ihn, als ihn Frau Anna Maria Sennwald an ihr Sterbelager rufen ließ und ihm ihre ganze Barschaft von 16 Talern als Vermächtnis an die arme Kirche einhändigte. 16 Taler! welcher Fleiß, welche Sparsamkeit steckte in diesen 16 Talern! Diese Frau wollte etwas für ihre liebe Kirche tun, in der sie Kraft und Mut zum Leben und stilles Glück für ihre alten Tagen gewonnen hatte.

Daneben gab es freilich Gemeindeglieder, an denen Kettembeil keine große Freude haben konnte. Einer von ihnen war Adam Schröter. Er hatte aus irgend einem Grunde die Flucht ergriffen, aber war heimlich zurückgekehrt. Als er dann 1742 starb, begrub man ihn am Ende des Gottesackers. Bei seinem Begräbnis läutete nur die kleine Glocke, die Arme-sünderglocke, Schulkinder sangen Bußlieder.

Ich muß für diesmal die Besprechung der Kirchrechnungen unterbrechen, da mir von Herrn Studienrat a. D. Markus Redenbacher die Familiengeschichte des Geschlechts Redenbacher für kurze Zeit zur Verfügung gestellt ist. In unserer Gemeinde hat der Pfarrer Wilhelm Redenbacher vom 1. Februar 1846 bis 1852 amtiert. Er verdient sehr wohl, daß sein Wirken lebendig bleibt.

Wilhelm Redenbacher ist am 12. Juli 1800 in Pappenheim geboren, wo sein Vater auch Pfarrer, später auch Dekan (= Superintendent) war. Er war der dritte von 6 Söhnen und einem Töchterlein. Seine Jugend verlief unter dem Sonnenschein elterlicher Liebe und Treue. In seinem 14. Jahre verlor er seine Mutter. Von 1815 ab besuchte er das Gymnasium in Ansbach. Bald verlor er seinen Vater. Infolge der materiellen Not der Familie nötigte ihn sein Vormund, Kaufmann zu werden, und zwar zu Weiden in der Oberpfalz. Es kam nun die Zeit nach den Freiheitskriegen, in der besonders bei den Burschenschaften christliche Frömmigkeit, deutsche Vaterlandsliebe und Sittenreinheit die Ideale der deutschen Jugend und so auch Redenbachers waren. Im Herbst 1818 zog Redenbacher wieder nach seiner Heimat, um sich privatim auf das Abitur vorzubereiten, und dann Theologie zu studieren und zwar in Ansbach. Mit gleichgesinnten Freunden bildete er sich zu einem unerschütterlichen Zeugen des Evangeliums und zum unentwegten Vorkämpfer evangelischer Gewissensfreiheit gegenüber dem allmächtig gewordenen ultramontanen Staatsregiment heran. Herbst 18? wurde er Stadtvikar in Augsburg. Dort schloß er sich dem Hufstättener Englein, einem ersten positiven Christen, Pietisten, an. Bis 1828 wirkte er in Augsburg und holte sich dort seine Gattin, eine Tochter Engleins. Dann wurde er Pfarrer in Jochsberg und wirkte dort unter großem Segen. Er wurde literarisch tätig und wurde Volkschriftsteller, gern gelesen und beliebt, gründete auch ein Sonntagsblatt. Bayern besaß zwar seit 1818 eine paritätische Verfassung, aber die katholische Macht wurde immer größer, besonders unter dem Minister von Abel. Es folgte die „Kniebeugungszeit“ der evangelischen Kirche. Bei den Paraden sollten die evangelischen Soldaten ihre Knie beugen. Alle Vorkämpfer der Evangelischen, ihrer Behörden und Synoden halfen nichts. Da trat Redenbacher für evangelische Freiheit und Würde ein, besonders in einem Vortrag über „wahre und falsche Toleranz“, den sich evangelische Geistliche und Gemeinden noch heute merken können. Wahrheit in der Liebe! Keinen von beiden darf etwas vergeben werden, der Liebe nicht und der Wahrheit nicht. Von da ab wurde R. von den bayrischen Behörden verfolgt. Das Kirchenregiment wagte nicht, ihn zu schützen. Eine strafrechtliche Untersuchung wurde 1843 gegen ihn eingeleitet. Er verließ seine Pfarre und wurde vom Essigfabrikant Volk in Nürnberg aufgenommen. Die theologische Fakultät in Berlin trat für ihn ein. Aber es half alles nichts. Er wurde am 4. März 1845 wegen des Verbrechens der Störung öffentlicher Ruhe durch Mißbrauch der Religion zu einjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Und was das Schmachvollste ist, er wurde ärztlich untersucht, ob er eine körperliche Züchtigung ertragen könne. Aber König Ludwig fühlte sich bewogen, ihn von der Festungshaft zu begnadigen. R. trat aus dem bayrischen Amte aus. In der Staatsrats-sitzung vom 25. Februar 45 erhob sich der Kronprinz Max und besonders der junge Prinz Leopold, der spätere Prinzregent für R. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen hatte R. durch den Grafen Biech schon eine Pfarrstelle in Sachsenburg anbieten lassen und so kam er am 1. Februar 1846 dahin. Auch da hat er es nicht leicht gehabt. Nach den Protokollen klagt er beweglich über den außerordentlich geringen Kirchenbesuch. Und der hat ihn später wieder nach Bayern zurückgetrieben.

In die Christenheit sind aufgenommen am 27. Juli: Werner Kurt Bürger, Söhnlein des Handarbeiters Helmut Willh Bürger und seiner Ehefrau Frieda Elisabeth geb. Barthold und Marga Elsa Ehrhardt, Töchterchen des Fleischers Karl Dskar Ehrhardt und dessen Ehefrau Elisabeth Elsa geb. Barthold.

Ihre letzte Ruhesstätte hat gefunden Witwe Anna Minna Wagner im Alter von 49 Jahren am 25. Juli 1930. Re.